

Das wankelmütige Geschöpf

Autor(en): **Matutti**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 22

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das wankelmütige Geschöpf

Von Matutti

Als der Herr den Menschen in die Zeit versetzt hatte, ließ er einen seiner Boten auf die Erde gehen, damit er beobachte, wie das Geschöpf seines Geistes sich in seine neue Lage finde, und wie seine Absichten sich verwirklichen würden. Der Bericht, den der hohe Bote mit heimbrachte, fiel über die Mäßen traurig aus. „Der Mensch langweilt sich und sehnt sich nach immer neuem Wechsel, o Schöpfer“, war der Anfang der Klage. Und alle Worte, mit denen der Engel auszumalen versuchte, was er gesehen, endeten immer wieder mit dem gleichen Spruche: „Es ist ein wankelmütiges Geschöpf, das du in die Zeit versetzt hast! Es sehnt sich in jeder Lage nach einer Veränderung.“

Unter den hohen Geistern entstand über dieser Botschaft ein Disput. „Ich kann das nicht verstehen“, sagte einer von ihnen. „Sie müßten doch imstande sein, eine Freude so bis auf den Grund auszukosten, daß sie damit eine lange Ewigkeit zu tun hätten. Wie kommt es, daß sie das nicht können?“ Und ein anderer verfiel auf denselben Gedanken und schüttelte sein weises Haupt: „Du hast ihnen doch die Zeit gegeben, damit sie eine Seligkeit in tausendfacher Fülle erleben, daß sie in ewiger Wiederholung von Freude zu Freude eilen, obschon es immer dieselbe Freude bleibt . . .“

Der Bote neigte bedenklich seinen Kopf. „Es mag an der Zeit selbst liegen, an dieser gnadenvollen Schöpfung des höchsten Geistes, und hinwiederum an der Beschaffenheit des neuen Geschöpfes, das die Wesenheit der Zeit nicht begreift. Sie werden getrieben vom Wunsche, alle Dinge zu wiederholen, aber sie haben nicht die Kraft, aus jeder Wiederholung die Erhöhung der Kraft zu gewinnen, wie dies die Zeit bedingen würde.“

Man wurde unter den hohen Geistern rätig, den Menschen einer Erziehung zu unterwerfen, die ihn fähig machen sollte, die Langeweile zu überwinden. Mehrere der Beratenden meinten, es wäre am besten, ihnen einen Teufel zu schicken, der ihnen von Zeit zu Zeit einen Bissen spielen und sie mit seinen besondern Spässen überrumpeln würde. Die Mehrheit aber war dafür, sie einem Engel anzuvertrauen, der dafür zu sorgen hätte, daß die Freuden in rascherem als dem bisher vorgeesehenen Wechsel zu ihnen kämen. Dies wurde auch zum Beschluß erhoben, und der hohe Bote selbst, der den Bericht gebracht, wurde in sein Erzieheramt eingesetzt.

Es geschah also, daß der Bote sich abermals aufmachte und seinen Auftrag zu erfüllen trachtete. Und er schickte Frühling, Sommer, Herbst und Winter zu den Menschen, damit sie an jeder Jahreszeit ihre besondere Wonne hätten, an jeder von ihnen eine Zeitlang, und wie die Zeit lang zu werden begänne, sollte eine die andere ablösen. Und neben den wechselnden Freuden des Jahres sollten alle Dinge ihre Gesichter beständig zum Ergötzen der Zeitgeschöpfe ändern; die Pflanzen sollten keimen, wachsen, blühen und wieder welken, und wieder in Samen den neuen Anfang suchen. Und im Leben des Menschen wurden die Freuden der eigenen Wandlung eingefügt. Den Seligkeiten des

Kindseins folgten die der reifen Jugend, des Mannesalters und des süßen Verlöschens.

Nach einigen Menschenaltern aber kam der Bote wieder in die obern Regionen und beklagte den Ausgang seines Erziehungsversuches. „Sie sind nicht zufrieden“, sagte er. „Ich weiß nicht, ob ich in meiner Mission gefehlt, aber sie sind nicht zufrieden. Gebe ich ihnen eine Freude, so verlangen sie schon nach der nächsten, und es gibt welche unter ihnen, die schelten jede Seligkeit, in der sie gerade schwelgen, und lassen nur gut sein, was sie noch nicht haben. Das Schlimmste aber ist, daß ich ihnen jede Freude verdoppeln müßte, damit sie nach einer gewonnenen noch geschätzt würde. Und wenn ich die nächste nochmals verdoppeln wollte, müßte ich die übernächste vervierfachen. Und ich würde sie dadurch nur noch mehr verderben, und in immer größerer Unzufriedenheit würden sie nach allem verlangen, was auf den Sternen an Freuden aufbehalten blieb für Geister, die imstande sind, es zu verstehen und zu ertragen. Je mehr ich ihnen schenken wollte, desto mehr würde ich ihre Seelen verwirren, und das Ende würde ihre völlige Unseligkeit sein.“

So sprach der Bote, und unter den Hohen wurde abermals ein Rat gehalten, der damit endete, daß man beschloß, die Erziehung einem Teufel anzuvertrauen. Und es wurde auch ein Teufel berufen, der sich anheischig machte, den Menschen die Langeweile auszutreiben und ihre Unzufriedenheit zu mäßigen.

Der neue Erzieher fing an, die Menschen mit kleinen und mit größern Plagen heimzuseuchen. Dem einen fandte er einen bohrenden Zahnschmerz, und wenn er sich darüber beklagte, legte er einen Herzenschuß dazu, daß er das Zahnweh vergaß, und wenn der Herzenschuß nicht mehr zu ertragen war, folterte er die arme Seele mit Magenschmerzen, bis sie auch den Herzenschuß kaum mehr spürte. Bei den andern fing er mit dem Liebestummer an, und wenn sie meinten, sie erlebten das größte Unglück, nahm er ihnen Haus und Hof, und jammerten sie darüber und vergaßen die Nöte der Liebe, ließ er sie von Schergen und Bluthunden durchs Land jagen. Bei den dritten erfand er andere leichte Anfangsqualen und deckte, wenn sie verzweifeln wollten, die erste schnell mit einer stärkern Not zu, und die stärkere Not mit einer nochmals schlimmern.

Des bösen Treibens wurde den Himmlischen zuviel, und im endgültigen Ratsschluß, den sie über die Menschen verhängten, bestimmten sie, daß bald der Engel, bald aber der Teufel sie heimsuchen sollte. Wenn sie der Freuden überdrüssig wurden und nach Genüssen verlangten, die für ihre schwachen Seelen zu stark waren, erhielt der Böse den Auftrag, ihnen mit einem kleinen oder größern Schrecknis zu zeigen, daß sie undankbar gewesen und allen Grund hätten, sich anständiger aufzuführen. Und sobald sie im Jammer steckten und einsichtig wurden, gab ihnen der Engel Gelegenheit, sich an einem kleinen Lichte zu erfreuen, an einer Blume, die an ihrem Sorgenpfad erblühte.